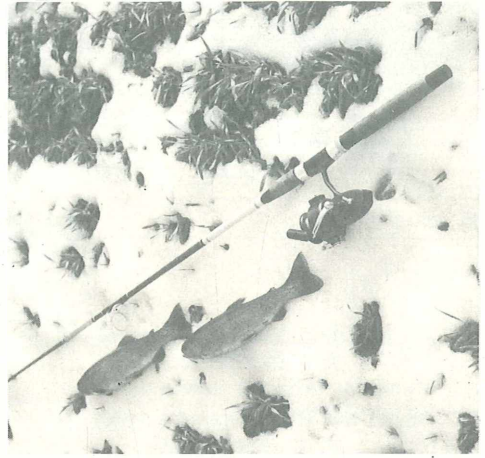


Udo Kruczewski

Stille Zeit im Wasserrevier!

Wie alt er ist, weiß niemand, wer ihm einst das Leben gab, kann keiner mehr sagen, und warum er mitten in der Feldmark steht, wird man wohl erst recht nie erfahren. Aber er steht da. Ganz allein. Wuchtig an Gestalt, massig im Umfang, rissig im Gewand. Stolz und majestätisch trotz er im zerfurchten Borkenkleid Wind und Wetter, nimmt jede Jahreszeit gelassen entgegen und scheint nicht einmal dem Herbst gram zu sein, wenn dieser ihm das weitausladende Blätterdach nimmt. Auch ein richtiger Wahrbaum ist er eigentlich nicht, mehr eine Art Dreh- und Angelpunkt, ein Umschlagplatz, Rast- und Sammelplatz. Treffpunkt für Jäger und Fischer, Ruhestation für alle Schwingenträger auf der Route Feldmark ins Wasserrevier und zurück und ganz bestimmt Ansitzplatz, ob nun in luftiger Höhe oder auf den untersten starken Ästen, für alle diejenigen, die mit Schnabel und dolchbewehrter Kralle auf Jagd gehen und die die Höhe zum Ausblick und Angriff brauchen. Heute aber fehlen die Greifer, sind Sperber und Habicht wohl mehr in die Nähe des Dorfes gerückt, ist der rote Milan auf Reisen, verlegte der Bussard seine Jagd in die tiefergelegenen und eventuell mit weniger Schnee versehenen Wiesen. Nur ein paar welke, braune Blätter, Reste sommerlicher Vergangenheit an knorrigen kahlen Ästen, zeugen von einer noch vor kurzem angenehmeren Zeit hier im Wasserrevier.

Stets verweile ich einen Augenblick an diesem uralten Baum, an dieser gewaltigen Eiche. Betrachte mir die furchige, zerrissene und jahrhunderte alte Rinde und bin stolz, daß dieser herrliche Baum mitten in meiner Fischpacht steht, daß er auch stehenbleiben darf, denn dieses schnellebige Zeitalter hat bekanntlicherweise nicht sehr viel Sinn für Altes und organisch Gewachsenes. Auch heute dient mir die Eiche als Rastplatz für kurze Zeit wie immer in all den Jahren. Irgendwo raschelt im Laub eine Maus, dort wo der Schnee nicht hinkam, quarrend kommen zwei Krähen vom Staatsforst herüber, ein paar Blaumeisen turnen futtersuchend über mir im Geäst. Im stillen Verweilen glaube ich, Hörnerklang zu hören, weiß aber, daß es ein Trugschluß ist, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. Es ist nicht mehr, als die Erinnerung an letzte Herbsttage, als



hier die Strecke gelegt wurde, und als hier Bauer Petersen, mit Friedrichs und Ollsen als Unterstützung, versuchte, das geschossene Wild zu verblasen. Es wäre harmonischer gewesen, wenn Ollsen zu Hause und vorher ein wenig mehr geübt hätte. So aber wollte er die Übung hier nachholen, und so klang es denn manches Mal auch. Trotzdem ein herrlicher Jagdtag. Und ich denke auch ein brummiges Schnarchen zu vernehmen, das Sägen eines kräftigen Mannes, wie Bauer Friedrichs. Bis zu diesem meinem Lieblingsbaum war er im Herbst mit seinem sechspfündigen Hecht gekommen, dessen Biß er in meinem größten Teich erlebte, den er nach gutem Drill keschern konnte, und dem er als letzten Gruß und „Petri Heil“ wohl ein paar Gläschen zu viel widmete. Friedlich ruhend fanden wir später Angler und Hecht nebeneinander und sammelten beide ein. Der eine nahm es still hin, was sollte er als toter Fisch auch anderes tun, der andere war weniger ruhig, dafür schwerer, aber letztendlich einigermaßen folgsam. Trotzdem ein grandioser Angeltag.

Meine stille Nachlese wird jäh unterbrochen, als sich von einem Ast über mir der Schnee löst und mir stäubend in den Kragen meines Anoraks fällt. Ich besinne mich auf den Grund meines Hierseins, verlasse den ehrwürdigen Baum und stapfe durch den Schnee in Richtung Fischteiche. Ein Kontrollgang, verbunden mit der eventuellen Möglichkeit, auf ein paar Rotaugen zu stippen, Barsch oder Zander zu fangen oder die Regenbogenforelle mit dem Blinker zu überlisten, denn die Teiche haben star-



ken Durchlauf und bleiben auch bei einigen Frostgraden noch etwas offen. Und der Frost hielt sich in Grenzen, der Schnee weniger.

Einen Tag und eine ganze Nacht hatte es geschneit. Die Tannen bogen sich unter der Last der weißen, aber sichtlich schweren Watte. Manchmal wurde es einem Ast zu viel der Belastung und er befreite sich hoch-schnellend von dem weissen Stoff, der dann stiebend und klatschend zur Erde fiel. Morgens war der Himmel noch bleiern verhangen, der Schnee wirkte düster, Bäume und Sträucher glichen Schemen, kein Vogellaut war zu hören. Der Schneefall hatte jedes Leben erschreckt, nahm Nahrung und Lebenswillen zugleich. Es regierte der Winter und mit ihm sein Verbündeter, der da heißt Notzeit. Eine harte Zeit für die freilebende Kreatur war wieder einmal angebrochen und es galt, draußen zu helfen, wo immer es ging. Und doch hat auch diese Jahreszeit ihren Reiz, schlägt den Passionierten in ihren Bann.

Es war schon ein später Morgen gewesen, als ich meinen Gang ans Wasserrevier antrat. Vorbei an den Stallungen, wo mir der warme Dunst des Viehs kurz entgegen-schlug, mich dann die Kälte auf freier Fläche erwischte, und ich zügig antraben mußte, um für entsprechende Blutzirkulation zu sorgen. Selbst der noch zu ertragende Frost ließ erkennen, daß die Natur nicht zum Wintermärchen eingeladen hatte, sondern draußen bittere Notzeit angebrochen war. Allerdings müßte es mit dem Schneefall zunächst zu Ende sein, die Luft

war rein und klar, der Himmel wolkenlos geworden. Durch die atemlose Stille einer mit weißem Leinentuch zugedeckten Feldmark zog ich meine Bahn, nicht vergessend, hin und wieder einmal nach der alten und weit-hin sichtbaren Eiche zu schauen, denn die verschneite Landschaft schien die Perspektiven verändert zu haben, für Raum und Zeit andere Maßstäbe zu setzen. Die Sonne meinte es gut, konnte aber nur wenig helfen, der Wind schlief, und das makellose Blau des Himmels stach mir in die Augen wie die glitzernde Helle des Schnees. Und ich traf auch die, die man immer hier trifft, aber nicht um diese Tageszeit. Der Hunger veränderte alles. Reineke, der Fuchs vom Moorteich, suchte sich mühsam seine Morgennahrung an Bauer Petersens altem Viehstall. Wahrscheinlich Mäuse, die jetzt zur Mangelware wurden. Nicht weit entfernt kämpfte aufgeblockt auf einem Koppelpfahl mein Freund der Bussard mit dem gleichen Problem. Zusammengesunken spähte er in die Runde, mühselig erschien sein Abstreichen als er mich später wahrnahm. Auch die acht Stück Rehwild in strammer, grauer Winterdecke schwelgten zwar nicht gerade in übermäßiger Futterfülle, aber der Wind hatte auf der Anhöhe einige Stellen grüner Saat freigelegt und außerdem half die grüne Zunft. Von der spärlichen Grünlandfläche mußten auch zwei Hasen Wind bekommen haben, zumindest traf ich sie auf meinem Weg dorthin. Allerdings saßen sie alle paar Minuten auf den Hinterläufen, peilten ständig das Rehwild an und mir schien, als wollte der Respekt über den Hunger siegen. Ich verlor sie dann aus den Augen, war dann auch an meiner Eiche angekommen, die ich wenig später wieder verließ.

Ein Specht heißt mich mit heftigem Stakkato im Reich des Schuppenwildes willkommen. Einige Enten stehen im Bachlauf auf, umkreisen noch einmal den Eindringling und entschwinden meinen Blicken in die offene Feldmark. Dann folge ich dem Lauf des Baches, der murmelnd und glucksend, manchmal unter hauchdünnen Eisplatten, teils um schneebedeckte Grasbulten herum seinen Weg in meine Teiche sucht. Kristallklar rauscht er zur Winterszeit über kleine Kiesbetten und springt über ausgewaschene Steine. Ein Dorado für Forellen, hauptsächlich in den etwas tieferen Kolken. Erschreckt zeigt mich der scharfe Ruf des Eisvogels, der pfeilschnell über das Wasserrevier jagt und mein Eindringen sicher als

störend empfindet. In einer Eiche rätscht der Häher, aus ein paar Randfichten kommt das leise, schüchterne Gepiepe der winzigen Goldhähnchen. Eine Iltisfährte nehme ich auf, sie folgt dem Bachlauf, wird beim Einlauf zum ersten Teich unterbrochen, der Iltis scheint die Rohrsysteme untersucht zu haben, geht vom Teich weg in Richtung Erlengrund.

Später erreiche ich meine kleine Fischerhütte, lasse mir Zeit bei der Auswahl einer möglichst leichten Spinnrute und versuche erstes Petri Heil im Bereich Bach/Teicheinlauf. Die Sonne blendet ein wenig mit einem Hauch von Wärme, als ich meinen ersten Versuch wage und den kleinen Blinker, dieses künstliche Blechfischchen, ins eiskalte Element tauchen lasse. Fast an der gleichen Stelle, wo ich vor zwei Jahren einen achtpfündigen Karpfen fast im Einlaufkasten fing und dieser auch darin verschwinden wollte, ging der Blinker auf Tauchstation. Leise singt die Schnur in der klaren Luft, ich führe tief und hoch den Köder, hole Schnur zurück in die lautlos laufende Stationärrolle. Hebe den Blinker raus – nichts. Erneuter Versuch – auch nichts. Nicht schlimm, denn es soll nur ein Versuch sein, kein Fisch- und Fangtag. Ich wechsele den Standort. Die Kälte stört, wenn man länger steht. In den Teich selbst placiere ich meine nächsten Aktionen und sie bringen etwas ein. Der Blinker geht hart an der Eiskante runter, taucht ein ins Wasser, und ehe ich noch recht begreife geht ein harter Ruck durch mein leichtes Angelgeschirr. Biß! In harter Flucht links, rechts geht die Forelle jetzt noch im freien Wasser. Beängstigend manches Mal nahe an die Eiskante, was für meine Schnur das Ende bedeuten würde. Meine Anstrengungen haben Erfolg, ich bekomme sie ans Ufer, bereue, keinen Kescher mitgenommen zu haben, aber es geht. 600 Gramm Fisch kommen wassersprühend und wild schlagend ans Land.

Eine kleinere dieser stets gefräßigen Regenbogenfarbenen steigt wenig später mitsamt Blinker hoch aus dem Wasser, taucht unter, geht mit harten Fluchten über den Teichgrund, scheint verloren zu sein, ist wieder da, wehrt sich entsetzlich gegen den Haken, liefert einen prachtvollen Kampf, ist mein, liegt vor mir im Schnee. Kurz darauf gesellt sich eine dritte dieser Gattung nach gleich herrlichem Schauspiel dazu. – Jetzt schmeckt eine gutgestopfte Pfeife und es dauert nicht lange, bis die ersten weißen Qualmwölkchen in den Himmel steigen und

sich edler Tabakduft ausbreitet. Mit der Welt rundum zufrieden, versorge ich meine drei Fische und gebe sie in den Rucksack. Dann reitet mich der Übermut. Der letzte meiner Teiche ist zwar fast zugefroren, aber der mittlere, ein tiefer langgestreckter Teich, ist weit über die Hälfte durch die noch starke Strömung des ersten großen Teiches geöffnet und gut befischbar. Besatz Karpfen und Schleie, Rotaugen und Aale, keine Forelle, aber Zander als Raubfisch für die Kurzhaltung der Weißfische. Noch nicht im Winter probiert, aber schon davon gehört, will ich versuchen, mit einem ganz kleinen Mepps-Spinner einen Zander zu holen. Es wäre mein erster Winterzander. Selbst der Zaunkönig, vom linken Teichufer her sich meldend, aus dem Reich verschneiter, überfrorener Schilfwände sowie zerborstener Rohrstengel, scheint mein Unternehmen als reichlich keck zu betrachten. Begnügt er sich doch nicht damit, nur von einer Seite seine Bedenken anzumelden, er huscht hinter mir auf die andere Seite des Teiches und läßt sich erneut mahnd mit seinem Warnruf „zerr, zerr“ hören. Auch ein Rotkehlchen meldet sich hinter mir, allerdings freundlich, wie mir scheint. Ziemlich weit und genau bringe ich den ersten Wurf. Kurz vor der beginnenden Eiskante taucht der Spinner sacht ins Wasser. Ich lasse ihn tief sacken und führe ihn unmittelbar über dem Grund des Teiches. Zander stehen tief, aber auch diese Weisheit nutzt nicht viel. Selbst nach dem, glaube ich, 20sten Wurf und eines sich bei mir einstellenden Kältegefühls an verschiedenen Körperteilen rührt sich nichts. Doch dann wird der Blutkreislauf allein dadurch angeregt, daß der Spinner im Wasser ist, irgend etwas hakt und zieht, obwohl ich noch nicht weiß, ob es überhaupt ein Fisch ist. Aber es ist einer, und ich bin zugleich froh und ein wenig enttäuscht. Vom Zander bin ich Kampf gewohnt, herrliche, kraftvolle Fischwaid. Hier war es ein kurzes Aufbegehren, ein zaghaftes Wehren. Aber von knapp zwei Pfund Gewicht darf man auch nicht mehr erwarten. Deshalb bleibt nur eitel Freude über den ersten Winterzander, auch wenn der Zaunkönig so gar nicht damit einverstanden war. Den Zander setze ich in seine Welt zurück mit besten Wünschen für gutes Abwachsen und eines Tages wiederkehrende, aber lebhaftere Fischwaid als heute.

Dankbar für diesen Tag verlasse ich den Erlengrund und ziehe heimwärts im Zeichen einer kalten untergehenden Sonne über die

verschneiten stillen Felder und Wiesen. Die Vogelwelt ist ruhig, kein Wild zu sehen, und der zunehmende Frost kneift an den Ohren. Vom Dorf her grüßen die ersten Lichter aus gutbeheizten Bauernstuben in einen langsam ausklingenden, frostigen und schweigenden Wintertag, als mich zum Abschied

noch einmal meine uralte Eiche grüßt. Sie wird den Winter überleben, wie alles Starke in der Natur. Und sie wird sich zum Licht recken und wieder regen, wenn alles Leben draußen wieder beginnt. Wie jedes Jahr – nach der stillen Zeit im Wasserrevier.



Christian Noisternigg

Eisfischen am Imsee

Der Imsee bei Palting gehört zu den wenigen Gewässern, wo dem Sportfischer die Möglichkeit des Eisfischens geboten wird. Der Bewirtschafter bietet mit seinen ermäßigten Tageskarten dafür einen ganz besonderen Anreiz dieser eigenen Art, der Fischwaid nachzugehen.

Wenn man es den Anglerkollegen im hohen Norden nachmachen will, dann benötigt man dazu warme Kleidung, eine kurze Anglerute, ein sicheres Gespür für den rich-

tigen Köder und zur deftigen Jause heiße Getränke.

Löcher dürfen dafür natürlich nur in den vorgesehenen Angelregionen geschlagen oder gebohrt werden und eine Eisstärke von bis zu 50 cm bietet die nötige Sicherheit. Auch für den Schilangläufer ist durch herrlich präparierte Pisten die Möglichkeit gegeben, dem weißen Sport nachzugehen und die nötige Fitness für den Alltag zu erlangen. Ihre Treffsicherheit können die Eisschützen auf den dafür vorgesehenen Bahnen beweisen und wer sich dennoch einen Schnupfen geholt hat, der kann diesen im nahen Gasthaus in Palting, beim „Jaga-Tee“ oder Glühwein wieder auskurieren.

Fortbildungsseminar für Fluß- und Seenfischer

an der Bayerischen Landesanstalt für Fischerei, Starnberg

Am 20. und 21. Oktober 1982 fand an der Landesanstalt das alljährliche Fortbildungsseminar für Fluß- und Seenfischer statt. Die 37 Teilnehmer kamen vorwiegend aus Bayern (Ammersee, Bodensee, Starnberger See, Simsee, Wörthsee und Main), ferner aus Baden-Württemberg (Bodensee), Rheinland-Pfalz (Laacher See, Rhein), der Schweiz (Bodensee, Neuenburger See, Sempacher See, Vierwaldstätter See, Züricher See und Zuger See) und aus Österreich (Mondsee).

Nach der Begrüßung gab RD Dr. von Lukowicz einen Überblick über die Aktivitäten der Landesanstalt 1981/82, wobei er vorwiegend auf Versuche und Untersuchungen in der Seen und Flußfischerei einging.

Anschließend berichtete Dr. Flüchter über den Stand der Entwicklung eines Kunstfutters für Renkenbrut. Mit einem aus *Artemia salina* gewonnenen Extrakt wurde ein zur Renkenbrut aufzucht noch nicht geeignetes Brutfutter ergänzt. Auf diese Weise konnte eine problemlose Metamorphose erzielt werden, bei gleichzeitig höherer Überlebensrate gegenüber der Lebendfutterkontrolle.

Dipl.-Biol. Jäger, Institut für Meereskunde, Kiel, referierte über Erfahrungen beim Vorstrecken von Renken- und Hechtbrut in beleuchteten Unterwassernetzkäfigen. Er ging auf Vorteile und Schwierigkeiten dieser Methode ein und nahm auch zur Wirtschaftlichkeit Stellung. Es zeigte sich, daß mit den beleuchteten Unterwassernetzkäfigen eine brauchbare Vorstreckmethode zur Verfügung steht.

Im nächsten Vortrag stellte Dipl.-Biol. Klein am Beispiel der Donaustaustufe Regensburg die ökologischen und fischereilichen Veränderungen dar, die bedingt durch die Ausbaumaßnahmen zum RMD-Kanal, beobachtet wurden. Die Umwandlung des freifließenden in einen gestauten Fluß hat zu einer artenmäßigen Umstrukturierung des Fischbestandes geführt. Mit Hilfe von Versuchsfischereien wurde festgestellt, daß das Artenspektrum um ca. 30% im Vergleich zu den Verhältnissen vor dem Ausbau zurückgegangen ist.

Am zweiten Tag gab FM Schuster seine Erfahrungen mit der Kalterbrütung am Starnberger See weiter. Er ging vor allem näher

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: [Stille Zeit im Wasserrevier! 222-225](#)